

Prova A12-A22_SUP

Prova comune di Italiano per ambiti disciplinari 4 e 8 - A 12 Discipline letterarie negli istituti di istruzione secondaria di II grado - A 22 Italiano, storia, geografia, nella scuola secondaria di I grado

Domande a risposta aperta

Quesito 1 - Pace non trovo, et non ò da far guerra;
e temo, et spero; et ardo, et son un ghiaccio;
et volo sopra 'l cielo, et giaccio in terra;
et nulla stringo, et tutto 'l mondo abbraccio.

Tal m'è in pregon, che non m'apre né serra,
né per suo mi riten né scioglie il laccio;
et non m'ancide Amore, et non mi sferra,
né mi vuol vivo, né mi trae d'impaccio.

Veggio senza occhi, et non ò lingua et grido;
et bramo di perir, et chieggo aita;
et ò in odio me stesso, et amo altrui.

Pascomi di dolor, piangendo rido;
egualmente mi spiace morte et vita:
in questo stato son, donna, per voi.

PETRARCA, *Rerum Vulgarium Fragmenta*, CXXXIV

Il candidato, sulla base del testo proposto, organizzi una lezione di due ore per una classe prima di secondo biennio delle superiori, volta a porre in rilievo, oltre agli aspetti tecnico-formali utili all'interpretazione del testo, la specificità di temi, di immagini e di stile che caratterizzano la poesia petrarchesca, determinando la centralità del suo modello nella storia letteraria. Il candidato dovrà inoltre ipotizzare la presenza di studenti con *Bisogni Educativi Speciali*, specificando gli interventi didattici a loro rivolti.

Quesito 2 - Non recidere, forbice, quel volto,
solo nella memoria che si sfolla,
non far del grande suo viso in ascolto
la mia nebbia di sempre.

un freddo cala...Duro il colpo svetta.
E l'acacia ferita da sé scrolla
il guscio di cicala
nella prima belletta di Novembre.

EUGENIO MONTALE, *Le occasioni*, 1937

Il candidato, servendosi del testo proposto, elabori una prova di verifica conclusiva di un percorso sul tema della memoria da Leopardi a Montale, attraverso Pascoli e Ungaretti, da somministrare a una classe di quinto anno. Nell'impostare la prova si tengano presenti i seguenti aspetti: comprensione, analisi e interpretazione dei testi, connessioni tra le diverse opere proposte e tra le poetiche dei vari autori. Il candidato inoltre esponga in sintesi gli elementi sui quali baserà la valutazione, fornendo un'ipotesi di griglia.

Quesito 3 - Il candidato elabori un breve curriculum di letture (tre o quattro testi) di autori non solo italiani da presentare ad una classe di scuola media inferiore intorno al tema dell'amicizia. La scelta di ogni singolo testo va motivata alla classe e vanno spiegate le connessioni tra le diverse opere scelte. La lezione può essere svolta anche attraverso l'ausilio di strumenti multimediali.

Quesito 4 - Il candidato imposti una unità di apprendimento di due ore per una classe prima di primo biennio superiore sul concetto di democrazia, con riferimenti alle democrazie antiche e contemporanee.

Quesito 5 - Si riassumano i punti essenziali intorno ai quali organizzare una lezione sulle diverse tipologie di carte geografiche (dalle topografiche ai planisferi), in una classe di scuola media inferiore.

Quesito 6 - "La conoscenza della letteratura non è fine a se stessa, ma rappresenta una delle vie maestre che conducono alla realizzazione di ciascuno", scrive T. Todorov nel suo saggio *La letteratura in pericolo*. Ispirandosi alla lezioni di quanti sostengono il valore formativo della letteratura, il candidato evidenzi gli aspetti peculiari della didattica della letteratura del Novecento ai fini dell'orientamento formativo dello studente, anche svolgendo gli opportuni riferimenti a quanto espresso nelle Linee guida nazionali per l'orientamento permanente (nota MIUR 4232/2014).

Domande a risposta multipla - DE

Quesito 7 Domanda A - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Schüler über Flüchtlinge: "Das Thema ist uns wichtig"

Die Integration von Flüchtlingen stellt Schulen vor große Aufgaben. Kann das klappen? Betroffene Schüler sind laut einer neuen Umfrage skeptisch. Doch wer selbst Migranten kennt, bei dem steigt die Zuversicht. An Katjas Schule in Franken sind die Flüchtlinge, die derzeit nach Deutschland kommen, ein großes Thema. Es gab eine Ausstellung, die über ihre Situation informierte. Eine Schülerin ging durch die Klassen und erzählte vom Engagement des Arbeitskreises Asyl in der Stadt. Und die Schülerzeitungsredaktion machte Flüchtlinge zu einem Schwerpunkt. „Das Thema erschien uns zu wichtig, als es mit einem Artikel abzuhaken“, sagt die 15-jährige Katja. „Direkten Kontakt mit Flüchtlingen hatten wir allerdings an unserer Schule nicht, die konnte ich leider nur außerhalb sammeln.“

Das könnte sich ändern. Mindestens 325.000 junge Flüchtlinge brauchen in diesem Jahr einen Platz an einer Schule, schätzt die Kultusministerkonferenz. Doch wie gut ist das Bildungssystem darauf vorbereitet? Eine repräsentative Umfrage unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen zeigt nun: Eine große Mehrheit ist eher skeptisch, ob die Schulen für die vielen jungen Flüchtlinge gewappnet sind. 53 Prozent der Befragten sind demnach der Meinung, das deutsche Schulsystem sei nicht so gut auf eine wachsende Anzahl von Schülern mit Migrationshintergrund vorbereitet. 21 Prozent sehen die Schulen sogar eher schlecht aufgestellt. Das Umfrageinstitut Forsa hatte von Ende Oktober und bis Anfang November 1000 Menschen im Alter zwischen 14 und 21 Jahren befragt. In Auftrag gegeben hatte die Erhebung der wirtschaftsnahe Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft gemeinsam mit den SOS Kinderdörfern und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung.

Tatsächlich sind bei der Integration der Flüchtlinge in die Schulen noch viele Fragen offen. Die Länder suchen händeringend nach Deutschlehrern für Willkommensklassen, der Chef des Philologenverbandes überlegte, ob zu viele Migranten in einer Klasse den Leistungen der übrigen Schüler schaden könnten.

Aus:<http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/schueler-ueber-fluechtlinge-jugendliche-sind-bei-der-integration-skeptisch-a-1066547.html>

[19.04.2017]

Die Integration von Flüchtlingen ...

- a) ... ist für die politischen Verantwortungsträger kein Problem.
- b) ... ist für die einheimischen Jugendlichen von Nachteil.
- c) ... bereitet in den Schulen Kopfzerbrechen.
- d) ... macht die Einrichtung von Sonderschulen notwendig.

Quesito 7 Domanda B - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Schüler über Flüchtlinge: "Das Thema ist uns wichtig"

Die Integration von Flüchtlingen stellt Schulen vor große Aufgaben. Kann das klappen? Betroffene Schüler sind laut einer neuen Umfrage skeptisch. Doch wer selbst Migranten kennt, bei dem steigt die Zuversicht. An Katjas Schule in Franken sind die Flüchtlinge, die derzeit nach Deutschland kommen, ein großes Thema. Es gab eine Ausstellung, die über ihre Situation informierte. Eine Schülerin ging durch die Klassen und erzählte vom Engagement des Arbeitskreises Asyl in der Stadt. Und die Schülerzeitungsredaktion machte Flüchtlinge zu einem Schwerpunkt. „Das Thema erschien uns zu wichtig, als es mit einem Artikel abzuhaken“, sagt die 15-jährige Katja. „Direkten Kontakt mit Flüchtlingen hatten wir allerdings an unserer Schule nicht, die konnte ich leider nur außerhalb sammeln.“

Das könnte sich ändern. Mindestens 325.000 junge Flüchtlinge brauchen in diesem Jahr einen Platz an einer Schule, schätzt die Kultusministerkonferenz. Doch wie gut ist das Bildungssystem darauf vorbereitet? Eine repräsentative Umfrage unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen zeigt nun: Eine große Mehrheit ist eher skeptisch, ob die Schulen für die vielen jungen Flüchtlinge gewappnet sind.

53 Prozent der Befragten sind demnach der Meinung, das deutsche Schulsystem sei nicht so gut auf eine wachsende Anzahl von Schülern mit Migrationshintergrund vorbereitet. 21 Prozent sehen die Schulen sogar eher schlecht aufgestellt. Das Umfrageinstitut Forsa hatte von Ende Oktober und bis Anfang November 1000 Menschen im Alter zwischen 14 und 21 Jahren befragt. In Auftrag gegeben hatte die Erhebung der wirtschaftsnaher Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft gemeinsam mit den SOS Kinderdörfern und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung.

Tatsächlich sind bei der Integration der Flüchtlinge in die Schulen noch viele Fragen offen. Die Länder suchen händeringend nach Deutschlehrern für Willkommensklassen, der Chef des Philologenverbandes überlegte, ob zu viele Migranten in einer Klasse den Leistungen der übrigen Schüler schaden könnten.

Aus:<http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/schueler-ueber-fluechtlinge-jugendliche-sind-bei-der-integration-skeptisch-a-1066547.html>

[19.04.2017]

Ende Oktober ...

- a) ... wurden Wirtschaftsvertreter zum Thema Integration befragt.
- b) ... wurde eine Umfrage im SOS Kinderdorf durchgeführt.
- c) ... wurde eine Umfrage unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen durchgeführt.

- d) ... wurden 1000 Menschen unterschiedlichster Altersgruppen befragt.

Quesito 7 Domanda C - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Schüler über Flüchtlinge: "Das Thema ist uns wichtig"

Die Integration von Flüchtlingen stellt Schulen vor große Aufgaben. Kann das klappen? Betroffene Schüler sind laut einer neuen Umfrage skeptisch. Doch wer selbst Migranten kennt, bei dem steigt die Zuversicht. An Katjas Schule in Franken sind die Flüchtlinge, die derzeit nach Deutschland kommen, ein großes Thema. Es gab eine Ausstellung, die über ihre Situation informierte. Eine Schülerin ging durch die Klassen und erzählte vom Engagement des Arbeitskreises Asyl in der Stadt. Und die Schülerzeitungsredaktion machte Flüchtlinge zu einem Schwerpunkt. „Das Thema erschien uns zu wichtig, als es mit einem Artikel abzuhaken“, sagt die 15-jährige Katja. „Direkten Kontakt mit Flüchtlingen hatten wir allerdings an unserer Schule nicht, die konnte ich leider nur außerhalb sammeln.“

Das könnte sich ändern. Mindestens 325.000 junge Flüchtlinge brauchen in diesem Jahr einen Platz an einer Schule, schätzt die Kultusministerkonferenz. Doch wie gut ist das Bildungssystem darauf vorbereitet? Eine repräsentative Umfrage unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen zeigt nun: Eine große Mehrheit ist eher skeptisch, ob die Schulen für die vielen jungen Flüchtlinge gewappnet sind. 53 Prozent der Befragten sind demnach der Meinung, das deutsche Schulsystem sei nicht so gut auf eine wachsende Anzahl von Schülern mit Migrationshintergrund vorbereitet. 21 Prozent sehen die Schulen sogar eher schlecht aufgestellt. Das Umfrageinstitut Forsa hatte von Ende Oktober und bis Anfang November 1000 Menschen im Alter zwischen 14 und 21 Jahren befragt. In Auftrag gegeben hatte die Erhebung der wirtschaftsnaher Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft gemeinsam mit den SOS Kinderdörfern und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung.

Tatsächlich sind bei der Integration der Flüchtlinge in die Schulen noch viele Fragen offen. Die Länder suchen händeringend nach Deutschlehrern für Willkommensklassen, der Chef des Philologenverbandes überlegte, ob zu viele Migranten in einer Klasse den Leistungen der übrigen Schüler schaden könnten.

Aus:<http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/schueler-ueber-fluechtlinge-jugendliche-sind-bei-der-integration-skeptisch-a-1066547.html>
[19.04.2017]

Die Schülerzeitungsredaktion einer Schule in Franken ...

- a) ... hat das Thema der Integration der Flüchtlinge aufgegriffen.
- b) ... hat auf die Gefahr der Integration von Flüchtlingen hingewiesen.
- c) ... hat die Eltern über die neueste Gesetzgebung zum Thema Integration informiert.
- d) ... hat das Thema Integration als überflüssiges Thema abgetan.

Quesito 7 Domanda D - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Schüler über Flüchtlinge: "Das Thema ist uns wichtig"

Die Integration von Flüchtlingen stellt Schulen vor große Aufgaben. Kann das klappen? Betroffene Schüler sind laut einer neuen Umfrage skeptisch. Doch wer selbst Migranten kennt, bei dem steigt die Zuversicht. An Katjas Schule in Franken sind die Flüchtlinge, die derzeit nach Deutschland kommen, ein großes Thema. Es gab eine Ausstellung, die über ihre Situation informierte. Eine Schülerin ging durch die Klassen und erzählte vom Engagement des Arbeitskreises Asyl in der Stadt. Und die Schülerzeitungsredaktion machte Flüchtlinge zu einem Schwerpunkt. „Das Thema erschien uns zu wichtig, als es mit einem Artikel abzuhaken“, sagt die 15-jährige Katja. „Direkten Kontakt mit Flüchtlingen hatten wir allerdings an unserer Schule nicht, die konnte ich leider nur außerhalb sammeln.“

Das könnte sich ändern. Mindestens 325.000 junge Flüchtlinge brauchen in diesem Jahr einen Platz an einer Schule, schätzt die Kultusministerkonferenz. Doch wie gut ist das Bildungssystem darauf vorbereitet? Eine repräsentative Umfrage unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen zeigt nun: Eine große Mehrheit ist eher skeptisch, ob die Schulen für die vielen jungen Flüchtlinge gewappnet sind. 53 Prozent der Befragten sind demnach der Meinung, das deutsche Schulsystem sei nicht so gut auf eine wachsende Anzahl von Schülern mit Migrationshintergrund vorbereitet. 21 Prozent sehen die Schulen sogar eher schlecht aufgestellt. Das Umfrageinstitut Forsa hatte von Ende Oktober und bis Anfang November 1000 Menschen im Alter zwischen 14 und 21 Jahren befragt. In Auftrag gegeben hatte die Erhebung der wirtschaftsnaher Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft gemeinsam mit den SOS Kinderdörfern und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung.

Tatsächlich sind bei der Integration der Flüchtlinge in die Schulen noch viele Fragen offen. Die Länder suchen händeringend nach Deutschlehrern für Willkommensklassen, der Chef des Philologenverbandes überlegte, ob zu viele Migranten in einer Klasse den Leistungen der übrigen Schüler schaden könnten.

Aus:<http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/schueler-ueber-fluechtlinge-jugendliche-sind-bei-der-integration-skeptisch-a-1066547.html>
[19.04.2017]

Für die Willkommensklassen ...

- a) ... stehen keine Klassenräume zur Verfügung.
- b) ... werden verzweifelt DeutschlehrerInnen gesucht.
- c) ... werden arbeitslose Lehrpersonen eingesetzt.
- d) ... werden Lehramtsstudierende der germanistischen Studiengänge angeheuert.

Quesito 7 Domanda E - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Schüler über Flüchtlinge: "Das Thema ist uns wichtig"

Die Integration von Flüchtlingen stellt Schulen vor große Aufgaben. Kann das klappen? Betroffene Schüler sind laut einer neuen Umfrage skeptisch. Doch wer selbst Migranten kennt, bei dem steigt die Zuversicht. An Katjas Schule in Franken sind die Flüchtlinge, die derzeit nach Deutschland kommen, ein großes Thema. Es gab eine Ausstellung, die über ihre Situation informierte. Eine Schülerin ging durch die Klassen und erzählte vom Engagement des Arbeitskreises Asyl in der Stadt. Und die Schülerzeitungsredaktion machte Flüchtlinge zu einem Schwerpunkt. „Das Thema erschien uns zu wichtig, als es mit einem Artikel abzuhaken“, sagt die 15-jährige Katja. „Direkten Kontakt mit Flüchtlingen hatten wir allerdings an unserer Schule nicht, die konnte ich leider nur außerhalb sammeln.“

Das könnte sich ändern. Mindestens 325.000 junge Flüchtlinge brauchen in diesem Jahr einen Platz an einer Schule, schätzt die Kultusministerkonferenz. Doch wie gut ist das Bildungssystem darauf vorbereitet? Eine

repräsentative Umfrage unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen zeigt nun: Eine große Mehrheit ist eher skeptisch, ob die Schulen für die vielen jungen Flüchtlinge gewappnet sind.

53 Prozent der Befragten sind demnach der Meinung, das deutsche Schulsystem sei nicht so gut auf eine wachsende Anzahl von Schülern mit Migrationshintergrund vorbereitet. 21 Prozent sehen die Schulen sogar eher schlecht aufgestellt. Das Umfrageinstitut Forsa hatte von Ende Oktober und bis Anfang November 1000 Menschen im Alter zwischen 14 und 21 Jahren befragt. In Auftrag gegeben hatte die Erhebung der wirtschaftsnaher Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft gemeinsam mit den SOS Kinderdörfern und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung.

Tatsächlich sind bei der Integration der Flüchtlinge in die Schulen noch viele Fragen offen. Die Länder suchen händeringend nach Deutschlehrern für Willkommensklassen, der Chef des Philologenverbandes überlegte, ob zu viele Migranten in einer Klasse den Leistungen der übrigen Schüler schaden könnten.

Aus:<http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/schueler-ueber-fluechtlinge-jugendliche-sind-bei-der-integration-skeptisch-a-1066547.html>
[19.04.2017]

Man stellt sich die Frage, ob ...

- a) ... es bessere Lösungen für die Integration von Flüchtlingen gibt.
- b) ... die Integration von Flüchtlingen in den Schulen den deutschsprachigen Schülerinnen und Schülern schaden könnte.
- c) ... Flüchtlinge eine Bereicherung für deutsche Schulklassen darstellen können.
- d) ... genügend LehrerInnen für die Flüchtlingsklassen zur Verfügung stehen.

Quesito 8 Domanda A - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Integration an Schulen:

Geld wird nach sozialen Kriterien vergeben

Schulen mit besonders vielen Schülern mit niedrig gebildeten Eltern und anderer Erstsprache als Deutsch bekommen mehr Mittel.

Die Zusatzmittel für Schulen aus dem Integrationstopf werden anhand eines „Chancenindex“ vergeben. Für 2016 fließen 40 Millionen Euro, 2017 80 Millionen Euro, hieß es aus dem Bildungsministerium.

Als Kriterien für die Verteilung wird der Anteil der Schüler mit niedrig gebildeten Eltern bzw. mit anderer Erstsprache als Deutsch herangezogen. Die konkrete Aufteilung übernehmen die Landesschulbehörden. Aus den Mitteln werden begleitende pädagogische Integrationsmaßnahmen an Volksschulen und Neuen Mittelschulen sowie Schulsozialarbeiter und mobile interkulturelle Teams für mehr Chancengleichheit an Brennpunktschulen finanziert. An den Pflichtschulen werden etwa die Planstellen für Sprachförderkurse und Sprachstartgruppen von 442 auf 850 aufgestockt, 85 Stellen werden für Schulsozialarbeit geschaffen und 80 für mobile interkulturelle Teams, heißt es in einer Aufstellung des Ministeriums. Ein nach sozialen Kriterien zusammengesetzter „Chancenindex“ wird für die Verteilung der Mittel herangezogen.

Die nötigen Daten dafür stammen aus den Begleitfragebögen bei der Erhebung der Bildungsstandards. 250 Intensivlehrer werden an den Pflichtschulen außerdem für begleitende pädagogische Integrationsmaßnahmen zur Verfügung gestellt. An den AHS, berufsbildenden mittleren und höheren Schulen (BMHS) sowie Berufsschulen kommen 50 Planstellen für Sprachförderkurse und Sprachstartgruppen dazu. Außerdem werden die Übergangsstufen für AHS und BMHS sowie jene zur Vorbereitung auf den Pflichtschulabschluss mit

zahlreichen neuen Lehrgängen ausgebaut.

Im Rahmen der Initiative Erwachsenenbildung gibt es zur Alphabetisierung für 15- bis 19-jährige Flüchtlinge außerdem 1.200 zusätzliche Basisbildungsplätze und damit eine Verdopplung. „Wir haben in Österreich Schulen, die besondere Unterstützung brauchen. Das haben die letzten Monate sehr klar gezeigt“, sagt Bildungsministerin Sonja Hammerschmid (SPÖ) in einer Stellungnahme. An vielen Standorten würden die Lehrerinnen und Lehrer täglich große Herausforderungen meistern, bei denen ihnen gezielt geholfen werden müsse. „Hier ist die chancenindexierte Ressourcenzuteilung ein wichtiges Instrument und ich freue mich sehr, dass wir die neuen Mittel aus dem Integrationstopf II erstmals nach diesem Muster verteilen.“

**Aus: <http://derstandard.at/2000044060605/Geld-fuer-Integration-an-Schulen-wird-nach-sozialen-Kriterien-vergeben>
[19.04.2017]**

Ab dem Jahr 2016 erhalten österreichische Schulen ...

- a) ... in gefährdeten Vorstadtvierteln mehr Finanzmittel.
- b) ... mit vielen Schülern aus bildungsfernen Elternhäusern oder mit Migrationshintergrund mehr Finanzmittel.
- c) ... mit hohen Schüler- und Lehrerzahlen mehr Finanzmittel.
- d) ... mit hoher Elternbeteiligung mehr Finanzmittel.

Quesito 8 Domanda B - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Integration an Schulen:

Geld wird nach sozialen Kriterien vergeben

Schulen mit besonders vielen Schülern mit niedrig gebildeten Eltern und anderer Erstsprache als Deutsch bekommen mehr Mittel.

Die Zusatzmittel für Schulen aus dem Integrationstopf werden anhand eines „Chancenindex“ vergeben. Für 2016 fließen 40 Millionen Euro, 2017 80 Millionen Euro, hieß es aus dem Bildungsministerium.

Als Kriterien für die Verteilung wird der Anteil der Schüler mit niedrig gebildeten Eltern bzw. mit anderer Erstsprache als Deutsch herangezogen. Die konkrete Aufteilung übernehmen die Landesschulbehörden. Aus den Mitteln werden begleitende pädagogische Integrationsmaßnahmen an Volksschulen und Neuen Mittelschulen sowie Schulsozialarbeiter und mobile interkulturelle Teams für mehr Chancengleichheit an Brennpunktschulen finanziert. An den Pflichtschulen werden etwa die Planstellen für Sprachförderkurse und Sprachstartgruppen von 442 auf 850 aufgestockt, 85 Stellen werden für Schulsozialarbeit geschaffen und 80 für mobile interkulturelle Teams, heißt es in einer Aufstellung des Ministeriums. Ein nach sozialen Kriterien zusammengesetzter „Chancenindex“ wird für die Verteilung der Mittel herangezogen.

Die nötigen Daten dafür stammen aus den Begleitfragebögen bei der Erhebung der Bildungsstandards. 250 Intensivlehrer werden an den Pflichtschulen außerdem für begleitende pädagogische Integrationsmaßnahmen zur Verfügung gestellt. An den AHS, berufsbildenden mittleren und höheren Schulen (BMHS) sowie Berufsschulen kommen 50 Planstellen für Sprachförderkurse und Sprachstartgruppen dazu. Außerdem werden die Übergangsstufen für AHS und BMHS sowie jene zur Vorbereitung auf den Pflichtschulabschluss mit zahlreichen neuen Lehrgängen ausgebaut.

Im Rahmen der Initiative Erwachsenenbildung gibt es zur Alphabetisierung für 15- bis 19-jährige Flüchtlinge außerdem 1.200 zusätzliche Basisbildungsplätze und damit eine Verdopplung. „Wir haben in Österreich Schulen, die besondere Unterstützung brauchen. Das haben die letzten Monate sehr klar gezeigt“, sagt Bildungsministerin

Sonja Hammerschmid (SPÖ) in einer Stellungnahme. An vielen Standorten würden die Lehrerinnen und Lehrer täglich große Herausforderungen meistern, bei denen ihnen gezielt geholfen werden müsse. „Hier ist die chancenindexierte Ressourcenzuteilung ein wichtiges Instrument und ich freue mich sehr, dass wir die neuen Mittel aus dem Integrationstopf II erstmals nach diesem Muster verteilen.“

**Aus: <http://derstandard.at/2000044060605/Geld-fuer-Integration-an-Schulen-wird-nach-sozialen-Kriterien-vergeben>
[19.04.2017]**

Die Finanzmittel aus dem Integrationstopf II ...

- a) ... werden auf der Grundlage der Schülerzahlen vergeben.
- b) ... werden nur im Jahr 2017 vergeben.
- c) ... werden aufgrund der Anfragen der Schuldirektoren vergeben.
- d) ... werden nach einem bestimmten Schlüssel vergeben.

Quesito 8 Domanda C - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Integration an Schulen:

Geld wird nach sozialen Kriterien vergeben

Schulen mit besonders vielen Schülern mit niedrig gebildeten Eltern und anderer Erstsprache als Deutsch bekommen mehr Mittel.

Die Zusatzmittel für Schulen aus dem Integrationstopf werden anhand eines „Chancenindex“ vergeben. Für 2016 fließen 40 Millionen Euro, 2017 80 Millionen Euro, hieß es aus dem Bildungsministerium.

Als Kriterien für die Verteilung wird der Anteil der Schüler mit niedrig gebildeten Eltern bzw. mit anderer Erstsprache als Deutsch herangezogen. Die konkrete Aufteilung übernehmen die Landesschulbehörden. Aus den Mitteln werden begleitende pädagogische Integrationsmaßnahmen an Volksschulen und Neuen Mittelschulen sowie Schulsozialarbeiter und mobile interkulturelle Teams für mehr Chancengleichheit an Brennpunktschulen finanziert. An den Pflichtschulen werden etwa die Planstellen für Sprachförderkurse und Sprachstartgruppen von 442 auf 850 aufgestockt, 85 Stellen werden für Schulsozialarbeit geschaffen und 80 für mobile interkulturelle Teams, heißt es in einer Aufstellung des Ministeriums. Ein nach sozialen Kriterien zusammengesetzter „Chancenindex“ wird für die Verteilung der Mittel herangezogen.

Die nötigen Daten dafür stammen aus den Begleitfragebögen bei der Erhebung der Bildungsstandards. 250 Intensivlehrer werden an den Pflichtschulen außerdem für begleitende pädagogische Integrationsmaßnahmen zur Verfügung gestellt. An den AHS, berufsbildenden mittleren und höheren Schulen (BMHS) sowie Berufsschulen kommen 50 Planstellen für Sprachförderkurse und Sprachstartgruppen dazu. Außerdem werden die Übergangsstufen für AHS und BMHS sowie jene zur Vorbereitung auf den Pflichtschulabschluss mit zahlreichen neuen Lehrgängen ausgebaut.

Im Rahmen der Initiative Erwachsenenbildung gibt es zur Alphabetisierung für 15- bis 19-jährige Flüchtlinge außerdem 1.200 zusätzliche Basisbildungsplätze und damit eine Verdopplung. „Wir haben in Österreich Schulen, die besondere Unterstützung brauchen. Das haben die letzten Monate sehr klar gezeigt“, sagt Bildungsministerin Sonja Hammerschmid (SPÖ) in einer Stellungnahme. An vielen Standorten würden die Lehrerinnen und Lehrer täglich große Herausforderungen meistern, bei denen ihnen gezielt geholfen werden müsse. „Hier ist die chancenindexierte Ressourcenzuteilung ein wichtiges Instrument und ich freue mich sehr, dass wir die neuen Mittel aus dem Integrationstopf II erstmals nach diesem Muster verteilen.“

**Aus: <http://derstandard.at/2000044060605/Geld-fuer-Integration-an-Schulen-wird-nach-sozialen-Kriterien-vergeben>
[19.04.2017]**

In Österreich wurden Basisbildungsplätze geschaffen, ...

- a) ... um Arbeitsmöglichkeiten für Jugendliche zu schaffen.
- b) ... um Jugendliche das Lesen und Schreiben zu lehren.
- c) ... um Jugendliche in die Arbeitswelt zu integrieren.
- d) ... um Jugendlichen das Schulleben zu erleichtern.

Quesito 8 Domanda D - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Integration an Schulen:

Geld wird nach sozialen Kriterien vergeben

Schulen mit besonders vielen Schülern mit niedrig gebildeten Eltern und anderer Erstsprache als Deutsch bekommen mehr Mittel.

Die Zusatzmittel für Schulen aus dem Integrationstopf werden anhand eines „Chancenindex“ vergeben. Für 2016 fließen 40 Millionen Euro, 2017 80 Millionen Euro, hieß es aus dem Bildungsministerium.

Als Kriterien für die Verteilung wird der Anteil der Schüler mit niedrig gebildeten Eltern bzw. mit anderer Erstsprache als Deutsch herangezogen. Die konkrete Aufteilung übernehmen die Landesschulbehörden. Aus den Mitteln werden begleitende pädagogische Integrationsmaßnahmen an Volksschulen und Neuen Mittelschulen sowie Schulsozialarbeiter und mobile interkulturelle Teams für mehr Chancengleichheit an Brennpunktschulen finanziert. An den Pflichtschulen werden etwa die Planstellen für Sprachförderkurse und Sprachstartgruppen von 442 auf 850 aufgestockt, 85 Stellen werden für Schulsozialarbeit geschaffen und 80 für mobile interkulturelle Teams, heißt es in einer Aufstellung des Ministeriums. Ein nach sozialen Kriterien zusammengesetzter „Chancenindex“ wird für die Verteilung der Mittel herangezogen.

Die nötigen Daten dafür stammen aus den Begleitfragebögen bei der Erhebung der Bildungsstandards. 250 Intensivlehrer werden an den Pflichtschulen außerdem für begleitende pädagogische Integrationsmaßnahmen zur Verfügung gestellt. An den AHS, berufsbildenden mittleren und höheren Schulen (BMHS) sowie Berufsschulen kommen 50 Planstellen für Sprachförderkurse und Sprachstartgruppen dazu. Außerdem werden die Übergangsstufen für AHS und BMHS sowie jene zur Vorbereitung auf den Pflichtschulabschluss mit zahlreichen neuen Lehrgängen ausgebaut.

Im Rahmen der Initiative Erwachsenenbildung gibt es zur Alphabetisierung für 15- bis 19-jährige Flüchtlinge außerdem 1.200 zusätzliche Basisbildungsplätze und damit eine Verdopplung. „Wir haben in Österreich Schulen, die besondere Unterstützung brauchen. Das haben die letzten Monate sehr klar gezeigt“, sagt Bildungsministerin Sonja Hammerschmid (SPÖ) in einer Stellungnahme. An vielen Standorten würden die Lehrerinnen und Lehrer täglich große Herausforderungen meistern, bei denen ihnen gezielt geholfen werden müsse. „Hier ist die chancenindexierte Ressourcenzuteilung ein wichtiges Instrument und ich freue mich sehr, dass wir die neuen Mittel aus dem Integrationstopf II erstmals nach diesem Muster verteilen.“

Aus: <http://derstandard.at/2000044060605/Geld-fuer-Integration-an-Schulen-wird-nach-sozialen-Kriterien-vergeben>

[19.04.2017]

An den Pflichtschulen werden ...

- a) ... die Stellen für Integrationslehrer mehr als verdoppelt.
- b) ... befristete Stellen für Sprachlehrer geschaffen.
- c) ... die Stellen für Sprachförderung fast verdoppelt.
- d) ... im nächsten Jahr keine neuen Stellen hinzukommen.

Quesito 8 Domanda E - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Integration an Schulen:

Geld wird nach sozialen Kriterien vergeben

Schulen mit besonders vielen Schülern mit niedrig gebildeten Eltern und anderer Erstsprache als Deutsch bekommen mehr Mittel.

Die Zusatzmittel für Schulen aus dem Integrationstopf werden anhand eines „Chancenindex“ vergeben. Für 2016 fließen 40 Millionen Euro, 2017 80 Millionen Euro, hieß es aus dem Bildungsministerium.

Als Kriterien für die Verteilung wird der Anteil der Schüler mit niedrig gebildeten Eltern bzw. mit anderer Erstsprache als Deutsch herangezogen. Die konkrete Aufteilung übernehmen die Landesschulbehörden. Aus den Mitteln werden begleitende pädagogische Integrationsmaßnahmen an Volksschulen und Neuen Mittelschulen sowie Schulsozialarbeiter und mobile interkulturelle Teams für mehr Chancengleichheit an Brennpunktschulen finanziert. An den Pflichtschulen werden etwa die Planstellen für Sprachförderkurse und Sprachstartgruppen von 442 auf 850 aufgestockt, 85 Stellen werden für Schulsozialarbeit geschaffen und 80 für mobile interkulturelle Teams, heißt es in einer Aufstellung des Ministeriums. Ein nach sozialen Kriterien zusammengesetzter „Chancenindex“ wird für die Verteilung der Mittel herangezogen.

Die nötigen Daten dafür stammen aus den Begleitfragebögen bei der Erhebung der Bildungsstandards. 250 Intensivlehrer werden an den Pflichtschulen außerdem für begleitende pädagogische Integrationsmaßnahmen zur Verfügung gestellt. An den AHS, berufsbildenden mittleren und höheren Schulen (BMHS) sowie Berufsschulen kommen 50 Planstellen für Sprachförderkurse und Sprachstartgruppen dazu. Außerdem werden die Übergangsstufen für AHS und BMHS sowie jene zur Vorbereitung auf den Pflichtschulabschluss mit zahlreichen neuen Lehrgängen ausgebaut.

Im Rahmen der Initiative Erwachsenenbildung gibt es zur Alphabetisierung für 15- bis 19-jährige Flüchtlinge außerdem 1.200 zusätzliche Basisbildungsplätze und damit eine Verdopplung. „Wir haben in Österreich Schulen, die besondere Unterstützung brauchen. Das haben die letzten Monate sehr klar gezeigt“, sagt Bildungsministerin Sonja Hammerschmid (SPÖ) in einer Stellungnahme. An vielen Standorten würden die Lehrerinnen und Lehrer täglich große Herausforderungen meistern, bei denen ihnen gezielt geholfen werden müsse. „Hier ist die chancenindexierte Ressourcenzuteilung ein wichtiges Instrument und ich freue mich sehr, dass wir die neuen Mittel aus dem Integrationstopf II erstmals nach diesem Muster verteilen.“

Aus: <http://derstandard.at/2000044060605/Geld-fuer-Integration-an-Schulen-wird-nach-sozialen-Kriterien-vergeben>

[19.04.2017]

Interkulturelle Teams sollen ...

- a) ... abwechselungsweise an unterschiedlichen Schulen zum Einsatz kommen.
- b) ... an jeder Schule eingerichtet werden.
- c) ... nur mit Schülerinnen mit Migrationshintergrund arbeiten.
- d) ... nur an Grundschulen eingerichtet werden.

Domande a risposta multipla - EN

Quesito 7 Domanda A - -Choose the answer which fits best according to the text.

The causes of Early School Leaving (ESL)

ESL always occurs in particular contexts that produce and shape it in specific ways. It has both individual and institutional causes. It results from interaction between family and social background, and school processes and experiences. It is the culmination of what is usually a long process that often begins before a young person enters school.

Although Early School Leavers (ESLers) are not a homogeneous group, ESL is associated with a wide range of economic and social disadvantages. ESLers are more likely to come from workless households; be male rather than female; come from vulnerable groups, such as the disabled, those with Special Educational Needs (SEN), teenage mothers and those with physical and mental health problems; come from minority or migrant backgrounds; and to be concentrated in particular areas.

In many cases more than one of these risks is present, and multiple disadvantages increase significantly the likelihood of negative outcomes.

The individual factors associated with ESL are largely rooted in very poor family and community backgrounds and experiences.

However, many ESLers have none of these characteristics, and many with these kinds of characteristics also successfully complete schooling.

Regarding the whole problem of ESL as one of individual vulnerability frames policy responses in unhelpful ways. Though few of these factors are easily amenable to direct policy intervention, it is possible to identify and respond to the kinds of experiences and circumstances, especially in schools, that promote or retard the likelihood of young people from similar backgrounds becoming ESLers.

ESLers are likely to have developed patterns of academic achievement, problem behaviour and poor attendance as early as pre-school education that are strongly predictive of the likelihood of their subsequent early leaving. They typically perform badly at school, and are academically and socially disengaged from school. They are more likely to be absent, and to be seen as discipline problems.

Retrieved from <http://www.nesse.fr/nesse/activities/reports/activities/reports/early-school-leaving-report>

The reasons for ESL are

- a) culminating in a long experience
- b) manifold and longstanding
- c) atypical and increasingly interactive
- d) easily shaped by experts

Quesito 7 Domanda B - -Choose the answer which fits best according to the text.

The causes of Early School Leaving (ESL)

ESL always occurs in particular contexts that produce and shape it in specific ways. It has both individual and institutional causes. It results from interaction between family and social background, and school processes and experiences. It is the culmination of what is usually a long process that often begins before a young person enters school.

Although Early School Leavers (ESLers) are not a homogeneous group, ESL is associated with a wide range of economic and social disadvantages. ESLers are more likely to come from workless households; be male rather than female; come from vulnerable groups, such as the disabled, those with Special Educational Needs (SEN), teenage mothers and those with physical and mental health problems; come from minority or migrant backgrounds; and to be concentrated in particular areas.

In many cases more than one of these risks is present, and multiple disadvantages increase significantly the likelihood of negative outcomes.

The individual factors associated with ESL are largely rooted in very poor family and community backgrounds and experiences.

However, many ESLers have none of these characteristics, and many with these kinds of characteristics also successfully complete schooling.

Regarding the whole problem of ESL as one of individual vulnerability frames policy responses in unhelpful ways. Though few of these factors are easily amenable to direct policy intervention, it is possible to identify and respond to the kinds of experiences and circumstances, especially in schools, that promote or retard the likelihood of young people from similar backgrounds becoming ESLers.

ESLers are likely to have developed patterns of academic achievement, problem behaviour and poor attendance as early as pre-school education that are strongly predictive of the likelihood of their subsequent early leaving. They typically perform badly at school, and are academically and socially disengaged from school. They are more likely to be absent, and to be seen as discipline problems.

Retrieved from <http://www.nesse.fr/nesse/activities/reports/activities/reports/early-school-leaving-report>

The phenomenon of ESL is

- a) due to a single cause
- b) linked to deprived contexts
- c) only due to Special Educational Needs
- d) the cause of male unemployment

Quesito 7 Domanda C - -Choose the answer which fits best according to the text.

The causes of Early School Leaving (ESL)

ESL always occurs in particular contexts that produce and shape it in specific ways. It has both individual and institutional causes. It results from interaction between family and social background, and school processes and experiences. It is the culmination of what is usually a long process that often begins before a young person enters school.

Although Early School Leavers (ESLers) are not a homogeneous group, ESL is associated with a wide range of economic and social disadvantages. ESLers are more likely to come from workless households; be male rather than female; come from vulnerable groups, such as the disabled, those with Special Educational Needs (SEN), teenage mothers and those with physical and mental health problems; come from minority or migrant backgrounds; and to be concentrated in particular areas.

In many cases more than one of these risks is present, and multiple disadvantages increase significantly the likelihood of negative outcomes.

The individual factors associated with ESL are largely rooted in very poor family and community backgrounds and experiences.

However, many ESLers have none of these characteristics, and many with these kinds of characteristics also successfully complete schooling.

Regarding the whole problem of ESL as one of individual vulnerability frames policy responses in unhelpful ways. Though few of these factors are easily amenable to direct policy intervention, it is possible to identify and respond to the kinds of experiences and circumstances, especially in schools, that promote or retard the likelihood of young people from similar backgrounds becoming ESLers.

ESLers are likely to have developed patterns of academic achievement, problem behaviour and poor attendance as early as pre-school education that are strongly predictive of the likelihood of their subsequent early leaving. They typically perform badly at school, and are academically and socially disengaged from school. They are more likely to be absent, and to be seen as discipline problems.

Retrieved from <http://www.nesse.fr/nesse/activities/reports/activities/reports/early-school-leaving-report>

Early School Leavers

- a) do not necessarily come from vulnerable groups
- b) come from individualistic families
- c) have these invariable characteristics
- d) are rooted in individualistic identities

Quesito 7 Domanda D - -Choose the answer which fits best according to the text.

The causes of Early School Leaving (ESL)

ESL always occurs in particular contexts that produce and shape it in specific ways. It has both individual and institutional causes. It results from interaction between family and social background, and school processes and experiences. It is the culmination of what is usually a long process that often begins before a young person enters

school.

Although Early School Leavers (ESLers) are not a homogeneous group, ESL is associated with a wide range of economic and social disadvantages. ESLers are more likely to come from workless households; be male rather than female; come from vulnerable groups, such as the disabled, those with Special Educational Needs (SEN), teenage mothers and those with physical and mental health problems; come from minority or migrant backgrounds; and to be concentrated in particular areas.

In many cases more than one of these risks is present, and multiple disadvantages increase significantly the likelihood of negative outcomes.

The individual factors associated with ESL are largely rooted in very poor family and community backgrounds and experiences.

However, many ESLers have none of these characteristics, and many with these kinds of characteristics also successfully complete schooling.

Regarding the whole problem of ESL as one of individual vulnerability frames policy responses in unhelpful ways. Though few of these factors are easily amenable to direct policy intervention, it is possible to identify and respond to the kinds of experiences and circumstances, especially in schools, that promote or retard the likelihood of young people from similar backgrounds becoming ESLers.

ESLers are likely to have developed patterns of academic achievement, problem behaviour and poor attendance as early as pre-school education that are strongly predictive of the likelihood of their subsequent early leaving. They typically perform badly at school, and are academically and socially disengaged from school. They are more likely to be absent, and to be seen as discipline problems.

Retrieved from <http://www.nesse.fr/nesse/activities/reports/activities/reports/early-school-leaving-report>

Direct policy intervention

- a) aims at delimiting similar backgrounds
- b) is easily feasible
- c) can help to face some weaknesses
- d) can easily respond to such school experiences

Quesito 7 Domanda E - -Choose the answer which fits best according to the text.

The causes of Early School Leaving (ESL)

ESL always occurs in particular contexts that produce and shape it in specific ways. It has both individual and institutional causes. It results from interaction between family and social background, and school processes and experiences. It is the culmination of what is usually a long process that often begins before a young person enters school.

Although Early School Leavers (ESLers) are not a homogeneous group, ESL is associated with a wide range of economic and social disadvantages. ESLers are more likely to come from workless households; be male rather than female; come from vulnerable groups, such as the disabled, those with Special Educational Needs (SEN), teenage mothers and those with physical and mental health problems; come from minority or migrant backgrounds; and to be concentrated in particular areas.

In many cases more than one of these risks is present, and multiple disadvantages increase significantly the likelihood of negative outcomes.

The individual factors associated with ESL are largely rooted in very poor family and community backgrounds and experiences.

However, many ESLers have none of these characteristics, and many with these kinds of characteristics also successfully complete schooling.

Regarding the whole problem of ESL as one of individual vulnerability frames policy responses in unhelpful ways. Though few of these factors are easily amenable to direct policy intervention, it is possible to identify and respond to the kinds of experiences and circumstances, especially in schools, that promote or retard the likelihood of young people from similar backgrounds becoming ESLers.

ESLers are likely to have developed patterns of academic achievement, problem behaviour and poor attendance as early as pre-school education that are strongly predictive of the likelihood of their subsequent early leaving. They typically perform badly at school, and are academically and socially disengaged from school. They are more likely to be absent, and to be seen as discipline problems.

Retrieved from <http://www.nesse.fr/nesse/activities/reports/activities/reports/early-school-leaving-report>

Typically, Early School Leavers

- a) are underdeveloped
- b) are scholastically engaged
- c) are not good achievers
- d) attend the lessons even though they are poor

Quesito 8 Domanda A - -Choose the answer which fits best according to the text.

The Diploma

The Diploma is a qualification for learners aged 14–19 and is set to become one of the three main education choices alongside GCSEs/A levels and Apprenticeships. It combines theory and practice to equip young people with the invaluable skills, knowledge and experience they need for success at college, university, and at work. All Diploma students must complete at least ten days' work experience with an employer.

The teaching approach to the Diploma is 'applied learning'. This means that learning is 'hands on' and will provide stimulating and practical experiences for all students.

Young people studying towards a Diploma will be based at their school or college, but may have the chance to do some of their learning in other schools, colleges or in an employer's workplace. The Diploma does not train young people to do a particular job or provide them with a professional or occupational qualification (for example, someone studying the Society, Health and Development Diploma would not be a qualified Nurse or Occupational Therapist). However, the flexibility of each Diploma will enhance the learning experience and future progression options of students, opening up many different routes in further and higher education.

Employers of all sizes and sectors are making a major contribution to the continuing development of the Diploma by working with schools and colleges to ensure young people have suitable and sufficient work-related learning

opportunities. Employers will benefit from the Diploma because young people will be entering the job market with the knowledge, skills and attitudes that will prepare them better for the workplace. This will improve productivity, staff turnover, and progression.

Special training will be given to teachers delivering the Diploma. There is also specific training for the teaching of functional skills in English, Maths and ICT. Ranges of supporting materials are available online. Local and regional networks share good practice in this area.

Retrieved from <https://core.ac.uk/download/pdf/4159918.pdf>

The Diploma

- a) mainly provides students with theoretical well-established knowledge
- b) is exclusively related to Apprenticeships
- c) will replace both GCSEs/A levels and Apprenticeships
- d) will be a major alternative to the existing well-established opportunities

Quesito 8 Domanda B - -Choose the answer which fits best according to the text.

The Diploma

The Diploma is a qualification for learners aged 14–19 and is set to become one of the three main education choices alongside GCSEs/A levels and Apprenticeships. It combines theory and practice to equip young people with the invaluable skills, knowledge and experience they need for success at college, university, and at work. All Diploma students must complete at least ten days' work experience with an employer.

The teaching approach to the Diploma is 'applied learning'. This means that learning is 'hands on' and will provide stimulating and practical experiences for all students.

Young people studying towards a Diploma will be based at their school or college, but may have the chance to do some of their learning in other schools, colleges or in an employer's workplace. The Diploma does not train young people to do a particular job or provide them with a professional or occupational qualification (for example, someone studying the Society, Health and Development Diploma would not be a qualified Nurse or Occupational Therapist). However, the flexibility of each Diploma will enhance the learning experience and future progression options of students, opening up many different routes in further and higher education.

Employers of all sizes and sectors are making a major contribution to the continuing development of the Diploma by working with schools and colleges to ensure young people have suitable and sufficient work-related learning opportunities. Employers will benefit from the Diploma because young people will be entering the job market with the knowledge, skills and attitudes that will prepare them better for the workplace. This will improve productivity, staff turnover, and progression.

Special training will be given to teachers delivering the Diploma. There is also specific training for the teaching of functional skills in English, Maths and ICT. Ranges of supporting materials are available online. Local and regional networks share good practice in this area.

Retrieved from <https://core.ac.uk/download/pdf/4159918.pdf>

Young people studying in the Diploma courses

- a) can only become nurses and therapists

- b) can be provided with learning experiences outside their own environment
- c) study mainly with an employer
- d) spend all of their time in their own learning contexts with their teachers

Quesito 8 Domanda C - -Choose the answer which fits best according to the text.

The Diploma

The Diploma is a qualification for learners aged 14–19 and is set to become one of the three main education choices alongside GCSEs/A levels and Apprenticeships. It combines theory and practice to equip young people with the invaluable skills, knowledge and experience they need for success at college, university, and at work. All Diploma students must complete at least ten days' work experience with an employer.

The teaching approach to the Diploma is 'applied learning'. This means that learning is 'hands on' and will provide stimulating and practical experiences for all students.

Young people studying towards a Diploma will be based at their school or college, but may have the chance to do some of their learning in other schools, colleges or in an employer's workplace. The Diploma does not train young people to do a particular job or provide them with a professional or occupational qualification (for example, someone studying the Society, Health and Development Diploma would not be a qualified Nurse or Occupational Therapist). However, the flexibility of each Diploma will enhance the learning experience and future progression options of students, opening up many different routes in further and higher education.

Employers of all sizes and sectors are making a major contribution to the continuing development of the Diploma by working with schools and colleges to ensure young people have suitable and sufficient work-related learning opportunities. Employers will benefit from the Diploma because young people will be entering the job market with the knowledge, skills and attitudes that will prepare them better for the workplace. This will improve productivity, staff turnover, and progression.

Special training will be given to teachers delivering the Diploma. There is also specific training for the teaching of functional skills in English, Maths and ICT. Ranges of supporting materials are available online. Local and regional networks share good practice in this area.

Retrieved from <https://core.ac.uk/download/pdf/4159918.pdf>

The flexibility of the Diploma will

- a) train young people to do a particular job
- b) increase opportunities for students
- c) exclude students from the job market
- d) hinder entrance to higher education routes

Quesito 8 Domanda D - -Choose the answer which fits best according to the text.

The Diploma

The Diploma is a qualification for learners aged 14–19 and is set to become one of the three main education choices alongside GCSEs/A levels and Apprenticeships. It combines theory and practice to equip young people with the invaluable skills, knowledge and experience they need for success at college, university, and at work. All Diploma students must complete at least ten days' work experience with an employer.

The teaching approach to the Diploma is 'applied learning'. This means that learning is 'hands on' and will provide stimulating and practical experiences for all students.

Young people studying towards a Diploma will be based at their school or college, but may have the chance to do some of their learning in other schools, colleges or in an employer's workplace. The Diploma does not train young people to do a particular job or provide them with a professional or occupational qualification (for example, someone studying the Society, Health and Development Diploma would not be a qualified Nurse or Occupational Therapist). However, the flexibility of each Diploma will enhance the learning experience and future progression options of students, opening up many different routes in further and higher education.

Employers of all sizes and sectors are making a major contribution to the continuing development of the Diploma by working with schools and colleges to ensure young people have suitable and sufficient work-related learning opportunities. Employers will benefit from the Diploma because young people will be entering the job market with the knowledge, skills and attitudes that will prepare them better for the workplace. This will improve productivity, staff turnover, and progression.

Special training will be given to teachers delivering the Diploma. There is also specific training for the teaching of functional skills in English, Maths and ICT. Ranges of supporting materials are available online. Local and regional networks share good practice in this area.

Retrieved from <https://core.ac.uk/download/pdf/4159918.pdf>

Employers of all sectors

- a) discourage young people from entering the Diploma courses
- b) are highly involved in sustaining the Diploma
- c) are unwilling to get involved in the Diploma offer
- d) find very little advantage from supporting the Diploma students

Quesito 8 Domanda E - -Choose the answer which fits best according to the text.

The Diploma

The Diploma is a qualification for learners aged 14–19 and is set to become one of the three main education choices alongside GCSEs/A levels and Apprenticeships. It combines theory and practice to equip young people with the invaluable skills, knowledge and experience they need for success at college, university, and at work. All Diploma students must complete at least ten days' work experience with an employer.

The teaching approach to the Diploma is 'applied learning'. This means that learning is 'hands on' and will provide stimulating and practical experiences for all students.

Young people studying towards a Diploma will be based at their school or college, but may have the chance to do some of their learning in other schools, colleges or in an employer's workplace. The Diploma does not train young people to do a particular job or provide them with a professional or occupational qualification (for example, someone studying the Society, Health and Development Diploma would not be a qualified Nurse or Occupational Therapist). However, the flexibility of each Diploma will enhance the learning experience and future progression options of students, opening up many different routes in further and higher education.

Employers of all sizes and sectors are making a major contribution to the continuing development of the Diploma by working with schools and colleges to ensure young people have suitable and sufficient work-related learning opportunities. Employers will benefit from the Diploma because young people will be entering the job market with

the knowledge, skills and attitudes that will prepare them better for the workplace. This will improve productivity, staff turnover, and progression.

Special training will be given to teachers delivering the Diploma. There is also specific training for the teaching of functional skills in English, Maths and ICT. Ranges of supporting materials are available online. Local and regional networks share good practice in this area.

Retrieved from <https://core.ac.uk/download/pdf/4159918.pdf>

Teachers delivering the Diploma

- a) will find it difficult to utilize extra materials
- b) are seldom allowed to teach functional skills in English, Maths and ICT
- c) will receive proper preparation
- d) are scarcely supported by training activities

Domande a risposta multipla - ES

Quesito 7 Domanda A - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

EL ORIENTADOR COMO AGENTE DE CAMBIO

La realidad en la que se mueve el orientador es una realidad global, dinámica y heterogénea, por estar en continuo movimiento y transformación, a consecuencia de todos esos movimientos "multidimensionales". Esta es la razón fundamental por la que el orientador en la sociedad del siglo XXI tiene que ser un "agente de cambio", tanto en el contexto educativo como en cualquier escenario organizativo donde desarrolle su acción, porque el cambio ya no es una posibilidad, ni siquiera una necesidad, sino una realidad.

El orientador, sea cual fuere el contexto donde desarrolle su acción, está siempre dentro de un contexto organizativo, y como tal tiene que favorecer, generar e incluso provocar el cambio. Ser agente de cambio es ser facilitador, mediador y favorecedor de la orientación y educación a lo largo de la vida. En el III Encuentro Nacional de Orientadores celebrado en Zaragoza en el 2007, el comité científico recoge entre sus conclusiones: "el orientador debe ser un agente de cambio, un gestor del conocimiento y un promotor de la ética organizacional, primando la visión global, liderando y no sólo gestionando, actuando, analizando y aprendiendo de la práctica".

De acuerdo con García López (2010) un agente de cambio es aquel que es capaz de desarrollar en la organización, acciones, actitudes y procesos que permitan realizar mejoras proactivamente en los diversos aspectos internos y externos. Es aquella persona responsable de iniciar o materializar cambios a escala grupal, departamental u organizacional. Es el que mantiene la búsqueda permanente de la mejora y eficacia organizacional, sabe crear un clima favorable de cambio dentro de su equipo de trabajo y la organización de manera que las personas no sean solo actores, sino protagonistas y agentes colaboradores de él en el proceso de cambio. (...)

El orientador, como agente de cambio, tiene que evitar las visiones reduccionistas y meramente descriptivas de la organización o institución, potenciando su capacidad para impulsar procesos de cambio e innovación.

Adaptado de La orientación en el S XXI, Martínez Clares Pilar, Martínez Juárez Mirian (2011), REIFOP, 14 (1), 253-265, web: <http://www.aufop.com>

Según las autoras,

- a) la realidad del orientador no se encuentra en una situación dinámica, global, heterogénea y

multidimensional

- b) los movimientos multidimensionales no suponen ningún reto para el orientador
- c) la realidad se transforma constantemente y el orientador tiene que mantener el paso con la innovación
- d) el contexto educativo es el único escenario organizativo para la innovación del agente de cambio

Quesito 7 Domanda B - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

EL ORIENTADOR COMO AGENTE DE CAMBIO

La realidad en la que se mueve el orientador es una realidad global, dinámica y heterogénea, por estar en continuo movimiento y transformación, a consecuencia de todos esos movimientos "multidimensionales". Esta es la razón fundamental por la que el orientador en la sociedad del siglo XXI tiene que ser un "agente de cambio", tanto en el contexto educativo como en cualquier escenario organizativo donde desarrolle su acción, porque el cambio ya no es una posibilidad, ni siquiera una necesidad, sino una realidad.

El orientador, sea cual fuere el contexto donde desarrolle su acción, está siempre dentro de un contexto organizativo, y como tal tiene que favorecer, generar e incluso provocar el cambio. Ser agente de cambio es ser facilitador, mediador y favorecedor de la orientación y educación a lo largo de la vida. En el III Encuentro Nacional de Orientadores celebrado en Zaragoza en el 2007, el comité científico recoge entre sus conclusiones: "el orientador debe ser un agente de cambio, un gestor del conocimiento y un promotor de la ética organizacional, primando la visión global, liderando y no sólo gestionando, actuando, analizando y aprendiendo de la práctica".

De acuerdo con García López (2010) un agente de cambio es aquel que es capaz de desarrollar en la organización, acciones, actitudes y procesos que permitan realizar mejoras proactivamente en los diversos aspectos internos y externos. Es aquella persona responsable de iniciar o materializar cambios a escala grupal, departamental u organizacional. Es el que mantiene la búsqueda permanente de la mejora y eficacia organizacional, sabe crear un clima favorable de cambio dentro de su equipo de trabajo y la organización de manera que las personas no sean solo actores, sino protagonistas y agentes colaboradores de él en el proceso de cambio. (...)

El orientador, como agente de cambio, tiene que evitar las visiones reduccionistas y meramente descriptivas de la organización o institución, potenciando su capacidad para impulsar procesos de cambio e innovación.

Adaptado de La orientación en el S XXI, Martínez Clares Pilar, Martínez Juárez Mirian (2011), REIFOP, 14 (1), 253-265, web: <http://www.aufop.com>

En el texto se afirma que

- a) ser agente de cambio significa orientar la educación a largo plazo
- b) el orientador no se encuentra en el contexto organizativo de la sociedad del siglo XXI
- c) el agente de cambio es solo y exclusivamente el promotor de una ética organizacional
- d) el III Encuentro Nacional de Orientadores se ha celebrado en Zaragoza en 2017

Quesito 7 Domanda C - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

EL ORIENTADOR COMO AGENTE DE CAMBIO

La realidad en la que se mueve el orientador es una realidad global, dinámica y heterogénea, por estar en continuo movimiento y transformación, a consecuencia de todos esos movimientos "multidimensionales". Esta es la razón fundamental por la que el orientador en la sociedad del siglo XXI tiene que ser un "agente de cambio", tanto en el contexto educativo como en cualquier escenario organizativo donde desarrolle su acción, porque el

cambio ya no es una posibilidad, ni siquiera una necesidad, sino una realidad.

El orientador, sea cual fuere el contexto donde desarrolle su acción, está siempre dentro de un contexto organizativo, y como tal tiene que favorecer, generar e incluso provocar el cambio. Ser agente de cambio es ser facilitador, mediador y favorecedor de la orientación y educación a lo largo de la vida. En el III Encuentro Nacional de Orientadores celebrado en Zaragoza en el 2007, el comité científico recoge entre sus conclusiones: "el orientador debe ser un agente de cambio, un gestor del conocimiento y un promotor de la ética organizacional, primando la visión global, liderando y no sólo gestionando, actuando, analizando y aprendiendo de la práctica".

De acuerdo con García López (2010) un agente de cambio es aquel que es capaz de desarrollar en la organización, acciones, actitudes y procesos que permitan realizar mejoras proactivamente en los diversos aspectos internos y externos. Es aquella persona responsable de iniciar o materializar cambios a escala grupal, departamental u organizacional. Es el que mantiene la búsqueda permanente de la mejora y eficacia organizacional, sabe crear un clima favorable de cambio dentro de su equipo de trabajo y la organización de manera que las personas no sean solo actores, sino protagonistas y agentes colaboradores de él en el proceso de cambio. (...)

El orientador, como agente de cambio, tiene que evitar las visiones reduccionistas y meramente descriptivas de la organización o institución, potenciando su capacidad para impulsar procesos de cambio e innovación.

Adaptado de La orientación en el S XXI, Martínez Clares Pilar, Martínez Juárez Mirian (2011), REIFOP, 14 (1), 253-265, web: <http://www.aufop.com>

Según el texto,

- a) el agente de cambio se ocupa solamente de la organización interna y de las actitudes de los externos
- b) el agente de cambio no es el protagonista del clima favorable en un equipo de trabajo
- c) el agente de cambio tiene un papel activo y positivo en los cambios de la organización donde interviene
- d) el agente de cambio es responsable de su propia formación y de los colaboradores de su equipo de trabajo

Quesito 7 Domanda D - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

EL ORIENTADOR COMO AGENTE DE CAMBIO

La realidad en la que se mueve el orientador es una realidad global, dinámica y heterogénea, por estar en continuo movimiento y transformación, a consecuencia de todos esos movimientos "multidimensionales". Esta es la razón fundamental por la que el orientador en la sociedad del siglo XXI tiene que ser un "agente de cambio", tanto en el contexto educativo como en cualquier escenario organizativo donde desarrolle su acción, porque el cambio ya no es una posibilidad, ni siquiera una necesidad, sino una realidad.

El orientador, sea cual fuere el contexto donde desarrolle su acción, está siempre dentro de un contexto organizativo, y como tal tiene que favorecer, generar e incluso provocar el cambio. Ser agente de cambio es ser facilitador, mediador y favorecedor de la orientación y educación a lo largo de la vida. En el III Encuentro Nacional de Orientadores celebrado en Zaragoza en el 2007, el comité científico recoge entre sus conclusiones: "el orientador debe ser un agente de cambio, un gestor del conocimiento y un promotor de la ética organizacional, primando la visión global, liderando y no sólo gestionando, actuando, analizando y aprendiendo de la práctica".

De acuerdo con García López (2010) un agente de cambio es aquel que es capaz de desarrollar en la organización, acciones, actitudes y procesos que permitan realizar mejoras proactivamente en los diversos aspectos internos y externos. Es aquella persona responsable de iniciar o materializar cambios a escala grupal, departamental u organizacional. Es el que mantiene la búsqueda permanente de la mejora y eficacia organizacional, sabe crear un clima favorable de cambio dentro de su equipo de trabajo y la organización de manera que las personas no sean solo actores, sino protagonistas y agentes colaboradores de él en el proceso de cambio. (...)

El orientador, como agente de cambio, tiene que evitar las visiones reduccionistas y meramente descriptivas de la organización o institución, potenciando su capacidad para impulsar procesos de cambio e innovación.

Adaptado de La orientación en el S XXI, Martínez Clares Pilar, Martínez Juárez Mirian (2011), REIFOP, 14 (1), 253-265, web: <http://www.aufop.com>

Según el texto se deduce que el orientador

- a) tiende a tener visiones reduccionistas de una organización
- b) es un agente de cambio porque impulsa la innovación
- c) evita las visiones que afianzan el potenciamiento de sus capacidades didácticas
- d) tiene que poseer una visión descriptiva de las instituciones

Quesito 7 Domanda E - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

EL ORIENTADOR COMO AGENTE DE CAMBIO

La realidad en la que se mueve el orientador es una realidad global, dinámica y heterogénea, por estar en continuo movimiento y transformación, a consecuencia de todos esos movimientos "multidimensionales". Esta es la razón fundamental por la que el orientador en la sociedad del siglo XXI tiene que ser un "agente de cambio", tanto en el contexto educativo como en cualquier escenario organizativo donde desarrolle su acción, porque el cambio ya no es una posibilidad, ni siquiera una necesidad, sino una realidad.

El orientador, sea cual fuere el contexto donde desarrolle su acción, está siempre dentro de un contexto organizativo, y como tal tiene que favorecer, generar e incluso provocar el cambio. Ser agente de cambio es ser facilitador, mediador y favorecedor de la orientación y educación a lo largo de la vida. En el III Encuentro Nacional de Orientadores celebrado en Zaragoza en el 2007, el comité científico recoge entre sus conclusiones: "el orientador debe ser un agente de cambio, un gestor del conocimiento y un promotor de la ética organizacional, primando la visión global, liderando y no sólo gestionando, actuando, analizando y aprendiendo de la práctica".

De acuerdo con García López (2010) un agente de cambio es aquel que es capaz de desarrollar en la organización, acciones, actitudes y procesos que permitan realizar mejoras proactivamente en los diversos aspectos internos y externos. Es aquella persona responsable de iniciar o materializar cambios a escala grupal, departamental u organizacional. Es el que mantiene la búsqueda permanente de la mejora y eficacia organizacional, sabe crear un clima favorable de cambio dentro de su equipo de trabajo y la organización de manera que las personas no sean solo actores, sino protagonistas y agentes colaboradores de él en el proceso de cambio. (...)

El orientador, como agente de cambio, tiene que evitar las visiones reduccionistas y meramente descriptivas de la organización o institución, potenciando su capacidad para impulsar procesos de cambio e innovación.

Adaptado de La orientación en el S XXI, Martínez Clares Pilar, Martínez Juárez Mirian (2011), REIFOP, 14 (1), 253-265, web: <http://www.aufop.com>

Según las conclusiones del encuentro nacional

- a) el orientador únicamente debe facilitar la educación
- b) el orientador no solo tiene que gestionar, actuar, analizar y aprender de la práctica
- c) el orientador únicamente tiene que gestionar, actuar, analizar y aprender de la práctica
- d) el orientador solo tiene que favorecer la orientación durante un breve período de tiempo

Quesito 8 Domanda A - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

RECONOCIMIENTO DEL PROBLEMA, CUESTIONAMIENTO DE LAS REFORMAS

El análisis de los discursos sobre el "fracaso escolar" no tiene la pretensión de ser un análisis del "sistema de discursos" completo existente alrededor del "fracaso escolar" o del rendimiento escolar en secundaria. Tratándose de un análisis del discurso integrado en un trabajo etnográfico más amplio, el objetivo es más bien identificar en un primer momento qué clase de discursos y esquemas suscita el propio término en los docentes, mostrando sus continuidades y discontinuidades con los discursos públicos sobre el tema, por un lado, y con su propia práctica y sus juicios cotidianos sobre los estudiantes, por otro.

Cuando los docentes abordan el "fracaso escolar" como problema público, es frecuente la identificación del término con la tasa de fracaso (el indicador de no titulación en ESO), confundida frecuentemente con la tasa de abandono, y, con ello, la asociación de la gravedad a la cantidad. En esa identificación, el contexto de crisis y reducción de oportunidades en el mercado de trabajo lo haría aún más grave: abandonar y poder trabajar en la construcción (tópico mediático) sería menos grave que abandonar y "quedarse en casa" por falta de trabajo (la situación "juvenil" más estigmatizada, condensada en el concepto mediático de los "nini").

Desde su posición de profesores de escuela pública, progresistas y opuestos a la reforma del gobierno, los docentes tienden a admitir la realidad del problema, pero al mismo tiempo a defender el sistema educativo contra las críticas. Su posición frente al "fracaso escolar" se mueve entre el reconocimiento del problema y su gravedad, y la matización de dicha gravedad, quitándole algo de peso. Esta estrategia discursiva sirve como estrategia de defensa de la propia posición de docentes y de representantes del sistema escolar, defendiendo su identidad por oposición a los discursos que califican como "catastrofistas" y que no se corresponderían con su experiencia cotidiana de docentes.

Adaptado de Sociología del "fracaso escolar" en España. Construcción y gestión de un problema social, Javier Rujas Martínez-Novillo, Madrid 2016. (Tesis doctoral) pp. 172-174.

Cuando se reflexiona sobre el fracaso escolar, según el texto,

- a) se pone de manifiesto un fenómeno que podría entenderse si analizáramos con atención tanto el punto de vista de los profesores como el de los alumnos
- b) se presenta un discurso que no aspira a ser completo y que mira a reconocer los tipos de discursos y las ideas que provocan en el profesorado
- c) se meten en un único saco el fracaso escolar y el rendimiento escolar en secundaria, analizando las opiniones de los alumnos y de otros agentes involucrados en este discurso
- d) se ofrece un discurso en el que el profesorado asocia la falta de rendimiento escolar en secundaria a la falta de continuidad en las líneas generales sobre el tema

Quesito 8 Domanda B - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

RECONOCIMIENTO DEL PROBLEMA, CUESTIONAMIENTO DE LAS REFORMAS

El análisis de los discursos sobre el "fracaso escolar" no tiene la pretensión de ser un análisis del "sistema de discursos" completo existente alrededor del "fracaso escolar" o del rendimiento escolar en secundaria. Tratándose de un análisis del discurso integrado en un trabajo etnográfico más amplio, el objetivo es más bien identificar en un primer momento qué clase de discursos y esquemas suscita el propio término en los docentes, mostrando sus continuidades y discontinuidades con los discursos públicos sobre el tema, por un lado, y con su propia práctica y sus juicios cotidianos sobre los estudiantes, por otro.

Cuando los docentes abordan el "fracaso escolar" como problema público, es frecuente la identificación del término con la tasa de fracaso (el indicador de no titulación en ESO), confundida frecuentemente con la tasa de

abandono, y, con ello, la asociación de la gravedad a la cantidad. En esa identificación, el contexto de crisis y reducción de oportunidades en el mercado de trabajo lo haría aún más grave: abandonar y poder trabajar en la construcción (tópico mediático) sería menos grave que abandonar y "quedarse en casa" por falta de trabajo (la situación "juvenil" más estigmatizada, condensada en el concepto mediático de los "nini").

Desde su posición de profesores de escuela pública, progresistas y opuestos a la reforma del gobierno, los docentes tienden a admitir la realidad del problema, pero al mismo tiempo a defender el sistema educativo contra las críticas. Su posición frente al "fracaso escolar" se mueve entre el reconocimiento del problema y su gravedad, y la matización de dicha gravedad, quitándole algo de peso. Esta estrategia discursiva sirve como estrategia de defensa de la propia posición de docentes y de representantes del sistema escolar, defendiendo su identidad por oposición a los discursos que califican como "catastrofistas" y que no se corresponderían con su experiencia cotidiana de docentes.

Adaptado de Sociología del "fracaso escolar" en España. Construcción y gestión de un problema social, Javier Rujas Martínez-Novillo, Madrid 2016. (Tesis doctoral) pp. 172-174.

Los profesores, según el texto,

- a) aseveran que el fracaso escolar tiene que verse como un problema privado que nace de la relación entre aquellos que deciden dejar de estudiar y aquellos que no están interesados en la consecución del título
- b) no distinguen entre el número de alumnos que no consiguen el título de Educación Secundaria Obligatoria y el número de alumnos que deciden dejar de estudiar
- c) creen que el fracaso escolar ha de entenderse como un problema familiar en el que el centro de estudios puede y debe intervenir para evitar en lo posible la gravedad de un resultado adverso
- d) consideran que a igual número de alumnos que dejan de estudiar corresponde un mayor número de alumnos que no podrán obtener el título de Enseñanza Secundaria Obligatoria

Quesito 8 Domanda C - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

RECONOCIMIENTO DEL PROBLEMA, CUESTIONAMIENTO DE LAS REFORMAS

El análisis de los discursos sobre el "fracaso escolar" no tiene la pretensión de ser un análisis del "sistema de discursos" completo existente alrededor del "fracaso escolar" o del rendimiento escolar en secundaria.

Tratándose de un análisis del discurso integrado en un trabajo etnográfico más amplio, el objetivo es más bien identificar en un primer momento qué clase de discursos y esquemas suscita el propio término en los docentes, mostrando sus continuidades y discontinuidades con los discursos públicos sobre el tema, por un lado, y con su propia práctica y sus juicios cotidianos sobre los estudiantes, por otro.

Cuando los docentes abordan el "fracaso escolar" como problema público, es frecuente la identificación del término con la tasa de fracaso (el indicador de no titulación en ESO), confundida frecuentemente con la tasa de abandono, y, con ello, la asociación de la gravedad a la cantidad. En esa identificación, el contexto de crisis y reducción de oportunidades en el mercado de trabajo lo haría aún más grave: abandonar y poder trabajar en la construcción (tópico mediático) sería menos grave que abandonar y "quedarse en casa" por falta de trabajo (la situación "juvenil" más estigmatizada, condensada en el concepto mediático de los "nini").

Desde su posición de profesores de escuela pública, progresistas y opuestos a la reforma del gobierno, los docentes tienden a admitir la realidad del problema, pero al mismo tiempo a defender el sistema educativo contra las críticas. Su posición frente al "fracaso escolar" se mueve entre el reconocimiento del problema y su gravedad, y la matización de dicha gravedad, quitándole algo de peso. Esta estrategia discursiva sirve como estrategia de defensa de la propia posición de docentes y de representantes del sistema escolar, defendiendo su identidad por oposición a los discursos que califican como "catastrofistas" y que no se corresponderían con su experiencia cotidiana de docentes.

Adaptado de Sociología del "fracaso escolar" en España. Construcción y gestión de un problema social, Javier

Existe una relación entre el mercado laboral y el fracaso escolar,

- a) pues en momentos en los que no abunda el trabajo y la economía se encuentra en un momento de crecimiento negativo el fracaso escolar se impone con mayor presencia
- b) pues se vienen a crear antiguas categorías juveniles entre las que destacan los "nini" que entran con dificultad en el mundo de la construcción
- c) pues quien abandona la ESO y pasa al mercado de trabajo lo hace con una preparación máxima y eso le conlleva una serie de problemas laborales
- d) pues la posibilidad de permanecer bajo el techo familiar se presenta como algo muy productivo para el conjunto del sistema

Quesito 8 Domanda D - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

RECONOCIMIENTO DEL PROBLEMA, CUESTIONAMIENTO DE LAS REFORMAS

El análisis de los discursos sobre el "fracaso escolar" no tiene la pretensión de ser un análisis del "sistema de discursos" completo existente alrededor del "fracaso escolar" o del rendimiento escolar en secundaria.

Tratándose de un análisis del discurso integrado en un trabajo etnográfico más amplio, el objetivo es más bien identificar en un primer momento qué clase de discursos y esquemas suscita el propio término en los docentes, mostrando sus continuidades y discontinuidades con los discursos públicos sobre el tema, por un lado, y con su propia práctica y sus juicios cotidianos sobre los estudiantes, por otro.

Cuando los docentes abordan el "fracaso escolar" como problema público, es frecuente la identificación del término con la tasa de fracaso (el indicador de no titulación en ESO), confundida frecuentemente con la tasa de abandono, y, con ello, la asociación de la gravedad a la cantidad. En esa identificación, el contexto de crisis y reducción de oportunidades en el mercado de trabajo lo haría aún más grave: abandonar y poder trabajar en la construcción (tópico mediático) sería menos grave que abandonar y "quedarse en casa" por falta de trabajo (la situación "juvenil" más estigmatizada, condensada en el concepto mediático de los "nini").

Desde su posición de profesores de escuela pública, progresistas y opuestos a la reforma del gobierno, los docentes tienden a admitir la realidad del problema, pero al mismo tiempo a defender el sistema educativo contra las críticas. Su posición frente al "fracaso escolar" se mueve entre el reconocimiento del problema y su gravedad, y la matización de dicha gravedad, quitándole algo de peso. Esta estrategia discursiva sirve como estrategia de defensa de la propia posición de docentes y de representantes del sistema escolar, defendiendo su identidad por oposición a los discursos que califican como "catastrofistas" y que no se corresponderían con su experiencia cotidiana de docentes.

Adaptado de Sociología del "fracaso escolar" en España. Construcción y gestión de un problema social, Javier Rujas Martínez-Novillo, Madrid 2016. (Tesis doctoral) pp. 172-174.

Según el texto, los profesores de la escuela pública,

- a) aun existiendo un grupo de contrarios a las reformas gubernamentales, consideran que el problema del fracaso escolar no existe en la realidad del sistema educativo, y no aceptan las críticas que tratan de defenderlo
- b) como uno de los agentes involucrados, dan por buena la existencia del problema haciendo hincapié, sin embargo, en la defensa contra las invectivas lanzadas al sistema educativo
- c) rehúsan el problema y abogan por que se dote de medios a estas escuelas para solucionar estos desafíos

- d) postulan que no será posible ninguna reforma si no se admite que el problema nace por la escasa convicción con la que se defiende el sistema educativo

Quesito 8 Domanda E - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

RECONOCIMIENTO DEL PROBLEMA, CUESTIONAMIENTO DE LAS REFORMAS

El análisis de los discursos sobre el "fracaso escolar" no tiene la pretensión de ser un análisis del "sistema de discursos" completo existente alrededor del "fracaso escolar" o del rendimiento escolar en secundaria. Tratándose de un análisis del discurso integrado en un trabajo etnográfico más amplio, el objetivo es más bien identificar en un primer momento qué clase de discursos y esquemas suscita el propio término en los docentes, mostrando sus continuidades y discontinuidades con los discursos públicos sobre el tema, por un lado, y con su propia práctica y sus juicios cotidianos sobre los estudiantes, por otro. Cuando los docentes abordan el "fracaso escolar" como problema público, es frecuente la identificación del término con la tasa de fracaso (el indicador de no titulación en ESO), confundida frecuentemente con la tasa de abandono, y, con ello, la asociación de la gravedad a la cantidad. En esa identificación, el contexto de crisis y reducción de oportunidades en el mercado de trabajo lo haría aún más grave: abandonar y poder trabajar en la construcción (tópico mediático) sería menos grave que abandonar y "quedarse en casa" por falta de trabajo (la situación "juvenil" más estigmatizada, condensada en el concepto mediático de los "nini"). Desde su posición de profesores de escuela pública, progresistas y opuestos a la reforma del gobierno, los docentes tienden a admitir la realidad del problema, pero al mismo tiempo a defender el sistema educativo contra las críticas. Su posición frente al "fracaso escolar" se mueve entre el reconocimiento del problema y su gravedad, y la matización de dicha gravedad, quitándole algo de peso. Esta estrategia discursiva sirve como estrategia de defensa de la propia posición de docentes y de representantes del sistema escolar, defendiendo su identidad por oposición a los discursos que califican como "catastrofistas" y que no se corresponderían con su experiencia cotidiana de docentes.

Adaptado de Sociología del "fracaso escolar" en España. Construcción y gestión de un problema social, Javier Rujas Martínez-Novillo, Madrid 2016. (Tesis doctoral) pp. 172-174.

Según el texto, ante el "fracaso escolar",

- a) el profesorado en su conjunto no defiende su posición y trata de quitarle peso a las posibles críticas que prospectan expectativas nefastas
- b) se activa un mecanismo de autoproteccionismo por parte del grupo de profesores que se mantienen férreamente en su posición crítica
- c) tiende a extenderse una visión según la cual el único camino posible pasa por la catástrofe de la que nacerá un nuevo sistema
- d) nos encontramos en una situación dualista, en la que un conjunto de docentes se percatan de las dificultades y la envergadura de las mismas y a la vez tratan de graduar el alcance de estas

Domande a risposta multipla - FR

Quesito 7 Domanda A - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse.

Chaque année, environ 20 % des candidats au baccalauréat échouent au baccalauréat. Plusieurs opportunités s'offrent aux jeunes qui n'ont pas obtenu l'examen. Que faire sans le bac? Poursuites d'études, redoublement ou entrée dans la vie active... les solutions sont nombreuses en cas d'échec au bac.

Préparer un BTS :

Le bac n'est pas nécessairement indispensable pour intégrer un court parcours d'études comme le BTS (ou Brevet de Technicien Supérieur). Les établissements sont nombreux à accepter les non-bacheliers, mais les frais de scolarité peuvent s'avérer très coûteux. Une grande majorité des établissements privés proposent d'intégrer un BTS du secteur tertiaire.

Suivre un service civique :

Ce dispositif permet aux non-bacheliers âgés de moins de 25 ans de travailler dans de multiples domaines (culture, loisirs, éducation, citoyenneté, santé, sport, etc.) pendant une durée de six à douze mois. Il connaît un grand succès auprès des jeunes. Il permet de se faire connaître auprès des professionnels quel que soit votre niveau d'études. Les missions proposées sont très variées et apportent beaucoup d'expérience.

Intégrer la fonction publique :

Près de cent concours de la fonction publique sont accessibles sans le bac. Le parcours d'accès aux carrières de la fonction publique est un contrat de droit public de un à deux ans et qui associe la formation théorique à la pratique. Vous pouvez également intégrer la Police nationale ou vous engager dans l'armée dans des fonctions très diverses. Les modalités de recrutement peuvent varier.

Intégrer une école privée :

Les formations en école privée ouvertes aux jeunes non-bacheliers sont nombreuses : art, tourisme, hôtellerie, etc. Mais renseignez-vous bien auprès de l'établissement concerné, les écoles ne sont pas forcément reconnues par l'État.

Préparer à nouveau l'examen :

Le redoublement est également une solution. Une pédagogie différente de l'année précédente permet souvent de mieux préparer les épreuves du baccalauréat et de consolider ses fondamentaux.

L'article s'adresse :

- a) Aux lycéens qui arrêtent leurs études.
- b) Aux lycéens qui hésitent sur leurs études post-bac.
- c) Aux lycéens qui viennent de rater leur bac.
- d) Aux lycéens qui s'orientent vers une filière non universitaire.

Quesito 7 Domanda B - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse.

Chaque année, environ 20 % des candidats au baccalauréat échouent au baccalauréat. Plusieurs opportunités s'offrent aux jeunes qui n'ont pas obtenu l'examen.

Que faire sans le bac? Poursuites d'études, redoublement ou entrée dans la vie active... les solutions sont nombreuses en cas d'échec au bac.

Préparer un BTS :

Le bac n'est pas nécessairement indispensable pour intégrer un court parcours d'études comme le BTS (ou Brevet de Technicien Supérieur). Les établissements sont nombreux à accepter les non-bacheliers, mais les frais de scolarité peuvent s'avérer très coûteux. Une grande majorité des établissements privés proposent d'intégrer un BTS du secteur tertiaire.

Suivre un service civique :

Ce dispositif permet aux non-bacheliers âgés de moins de 25 ans de travailler dans de multiples domaines (culture, loisirs, éducation, citoyenneté, santé, sport, etc.) pendant une durée de six à douze mois. Il connaît un grand succès auprès des jeunes. Il permet de se faire connaître auprès des professionnels quel que soit votre niveau d'études. Les missions proposées sont très variées et apportent beaucoup d'expérience.

Intégrer la fonction publique :

Près de cent concours de la fonction publique sont accessibles sans le bac. Le parcours d'accès aux carrières de la fonction publique est un contrat de droit public de un à deux ans et qui associe la formation théorique à la pratique. Vous pouvez également intégrer la Police nationale ou vous engager dans l'armée dans des fonctions très diverses. Les modalités de recrutement peuvent varier.

Intégrer une école privée :

Les formations en école privée ouvertes aux jeunes non-bacheliers sont nombreuses : art, tourisme, hôtellerie, etc. Mais renseignez-vous bien auprès de l'établissement concerné, les écoles ne sont pas forcément reconnues par l'État.

Préparer à nouveau l'examen :

Le redoublement est également une solution. Une pédagogie différente de l'année précédente permet souvent de mieux préparer les épreuves du baccalauréat et de consolider ses fondamentaux.

Pour préparer un BTS :

- a) Beaucoup d'écoles sont ouvertes gratuitement.
- b) Les écoles proposent des formations de n'importe quel type.
- c) Il y a un large choix d'écoles publiques.
- d) Il n'est pas obligatoire d'avoir le bac.

Quesito 7 Domanda C - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse.

Chaque année, environ 20 % des candidats au baccalauréat échouent au baccalauréat. Plusieurs opportunités s'offrent aux jeunes qui n'ont pas obtenu l'examen.

Que faire sans le bac? Poursuites d'études, redoublement ou entrée dans la vie active... les solutions sont nombreuses en cas d'échec au bac.

Préparer un BTS :

Le bac n'est pas nécessairement indispensable pour intégrer un court parcours d'études comme le BTS (ou Brevet de Technicien Supérieur). Les établissements sont nombreux à accepter les non-bacheliers, mais les frais de scolarité peuvent s'avérer très coûteux. Une grande majorité des établissements privés proposent d'intégrer un BTS du secteur tertiaire.

Suivre un service civique :

Ce dispositif permet aux non-bacheliers âgés de moins de 25 ans de travailler dans de multiples domaines (culture, loisirs, éducation, citoyenneté, santé, sport, etc.) pendant une durée de six à douze mois. Il connaît un grand succès auprès des jeunes. Il permet de se faire connaître auprès des professionnels quel que soit votre niveau d'études. Les missions proposées sont très variées et apportent beaucoup d'expérience.

Intégrer la fonction publique :

Près de cent concours de la fonction publique sont accessibles sans le bac. Le parcours d'accès aux carrières de la fonction publique est un contrat de droit public de un à deux ans et qui associe la formation théorique à la pratique. Vous pouvez également intégrer la Police nationale ou vous engager dans l'armée dans des fonctions très diverses. Les modalités de recrutement peuvent varier.

Intégrer une école privée :

Les formations en école privée ouvertes aux jeunes non-bacheliers sont nombreuses : art, tourisme, hôtellerie, etc. Mais renseignez-vous bien auprès de l'établissement concerné, les écoles ne sont pas forcément reconnues par l'État.

Préparer à nouveau l'examen :

Le redoublement est également une solution. Une pédagogie différente de l'année précédente permet souvent de mieux préparer les épreuves du baccalauréat et de consolider ses fondamentaux.

Suivre un service civique permet :

- a) D'acquérir une expérience professionnelle.
- b) Aux bacheliers de travailler dans de multiples domaines.
- c) Aux non-bacheliers de travailler pendant plus d'un an.
- d) Aux jeunes qui viennent de terminer positivement leurs études d'acquérir une expérience professionnelle.

Quesito 7 Domanda D - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse.

Chaque année, environ 20 % des candidats au baccalauréat échouent au baccalauréat. Plusieurs opportunités s'offrent aux jeunes qui n'ont pas obtenu l'examen.

Que faire sans le bac? Poursuites d'études, redoublement ou entrée dans la vie active... les solutions sont nombreuses en cas d'échec au bac.

Préparer un BTS :

Le bac n'est pas nécessairement indispensable pour intégrer un court parcours d'études comme le BTS (ou Brevet de Technicien Supérieur). Les établissements sont nombreux à accepter les non-bacheliers, mais les frais de scolarité peuvent s'avérer très coûteux. Une grande majorité des établissements privés proposent d'intégrer un BTS du secteur tertiaire.

Suivre un service civique :

Ce dispositif permet aux non-bacheliers âgés de moins de 25 ans de travailler dans de multiples domaines (culture, loisirs, éducation, citoyenneté, santé, sport, etc.) pendant une durée de six à douze mois. Il connaît un grand succès auprès des jeunes. Il permet de se faire connaître auprès des professionnels quel que soit votre niveau d'études. Les missions proposées sont très variées et apportent beaucoup d'expérience.

Intégrer la fonction publique :

Près de cent concours de la fonction publique sont accessibles sans le bac. Le parcours d'accès aux carrières de la fonction publique est un contrat de droit public de un à deux ans et qui associe la formation théorique à la pratique. Vous pouvez également intégrer la Police nationale ou vous engager dans l'armée dans des fonctions très diverses. Les modalités de recrutement peuvent varier.

Intégrer une école privée :

Les formations en école privée ouvertes aux jeunes non-bacheliers sont nombreuses : art, tourisme, hôtellerie, etc. Mais renseignez-vous bien auprès de l'établissement concerné, les écoles ne sont pas forcément reconnues par l'État.

Préparer à nouveau l'examen :

Le redoublement est également une solution. Une pédagogie différente de l'année précédente permet souvent de mieux préparer les épreuves du baccalauréat et de consolider ses fondamentaux.

Intégrer la fonction publique peut être une solution intéressante car :

- a) L'État recrute facilement.
- b) On peut se présenter à certains concours même sans avoir son bac.
- c) Les métiers de ce secteur sont nombreux.
- d) Les contrats qu'elle propose sont des CDI.

Quesito 7 Domanda E - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse.

Chaque année, environ 20 % des candidats au baccalauréat échouent au baccalauréat. Plusieurs opportunités s'offrent aux jeunes qui n'ont pas obtenu l'examen.

Que faire sans le bac? Poursuites d'études, redoublement ou entrée dans la vie active... les solutions sont nombreuses en cas d'échec au bac.

Préparer un BTS :

Le bac n'est pas nécessairement indispensable pour intégrer un court parcours d'études comme le BTS (ou Brevet de Technicien Supérieur). Les établissements sont nombreux à accepter les non-bacheliers, mais les frais de scolarité peuvent s'avérer très coûteux. Une grande majorité des établissements privés proposent d'intégrer un BTS du secteur tertiaire.

Suivre un service civique :

Ce dispositif permet aux non-bacheliers âgés de moins de 25 ans de travailler dans de multiples domaines (culture, loisirs, éducation, citoyenneté, santé, sport, etc.) pendant une durée de six à douze mois. Il connaît un grand succès auprès des jeunes. Il permet de se faire connaître auprès des professionnels quel que soit votre

niveau d'études. Les missions proposées sont très variées et apportent beaucoup d'expérience.

Intégrer la fonction publique :

Près de cent concours de la fonction publique sont accessibles sans le bac. Le parcours d'accès aux carrières de la fonction publique est un contrat de droit public de un à deux ans et qui associe la formation théorique à la pratique. Vous pouvez également intégrer la Police nationale ou vous engager dans l'armée dans des fonctions très diverses. Les modalités de recrutement peuvent varier.

Intégrer une école privée :

Les formations en école privée ouvertes aux jeunes non-bacheliers sont nombreuses : art, tourisme, hôtellerie, etc. Mais renseignez-vous bien auprès de l'établissement concerné, les écoles ne sont pas forcément reconnues par l'État.

Préparer à nouveau l'examen :

Le redoublement est également une solution. Une pédagogie différente de l'année précédente permet souvent de mieux préparer les épreuves du baccalauréat et de consolider ses fondamentaux.

Pour ceux qui veulent tout de même continuer leurs études, d'autres solutions sont possibles comme par exemple :

- a) Les formations en ligne.
- b) Les formations en école publique.
- c) Les formations chez des professionnels.
- d) Les formations en école privée.

Quesito 8 Domanda A - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse.

À tous les niveaux, une démarche partenariale est organisée et renforcée pour vaincre le décrochage scolaire. En témoigne le protocole national État-Régions signé en juillet 2015, décliné dans les régions sous la forme de conventions "décrochage" ; 22 d'entre elles sont d'ores et déjà signées ou en passe de l'être.

Les structures de remédiation innovantes

Les Structures de retour à l'école sont des dispositifs innovants qui permettent à des jeunes totalement déscolarisés de 16 à 25 ans et sans aucune autre solution de formation de revenir à l'école avec l'objectif affiché de passer, ou de repasser, le baccalauréat général, technologique ou professionnel.

On compte actuellement 30 SRE dans 22 académies, soit 7 de plus qu'il y a un an, qui scolarisent 1000 jeunes. D'autres dispositifs personnalisés permettent d'accueillir des jeunes à leur retour dans le système éducatif : module SAS et module de re-préparation à l'examen de la mission de lutte contre le décrochage.

Les plates-formes de suivi et d'appui aux jeunes décrocheurs (PSAD)

Instances de coordination locale des acteurs de formation, de l'orientation et de l'insertion des jeunes sur un territoire donné, ces plates-formes, aujourd'hui au nombre de 400, permettent de repérer les jeunes décrocheurs pour leur proposer une solution. Elles se composent des établissements scolaires, des centres d'information et d'orientation, des missions locales, des écoles de la deuxième chance, des établissements agricoles, des établissements publics d'insertion de la défense, des Greta, des CFA (apprentissage) et des collectivités territoriales. La mobilisation des fonds européens permet, dans un certain nombre de région, la création d'un poste d'assistant de plateforme.

Cette année, 26 000 jeunes sont d'ores et déjà retournés en formation initiale.

Pour 2016, la démarche partenariale est bien engagée avec le ministère de la Défense, le monde de l'entreprise ainsi que les associations dans le cadre du service civique aménagé.

Source : http://www.education.gouv.fr/cid96061/tous-mobilises-pour-vaincre-le-dcrochage-scolaire.html#Les_jeunes_sans_diplome

Le texte a comme objectif:

- a) De présenter les SRE (structures de retour à l'école).
- b) De décrire les conventions au niveau régional pour lutter contre le décrochage scolaire.
- c) D'inciter les établissements scolaires à prendre des mesures contre le décrochage scolaire.
- d) De présenter les résultats de la politique de l'État contre le décrochage scolaire.

Quesito 8 Domanda B - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse.

À tous les niveaux, une démarche partenariale est organisée et renforcée pour vaincre le décrochage scolaire. En témoigne le protocole national État-Régions signé en juillet 2015, décliné dans les régions sous la forme de conventions "décrochage" ; 22 d'entre elles sont d'ores et déjà signées ou en passe de l'être.

Les structures de remédiation innovantes

Les Structures de retour à l'école sont des dispositifs innovants qui permettent à des jeunes totalement déscolarisés de 16 à 25 ans et sans aucune autre solution de formation de revenir à l'école avec l'objectif affiché de passer, ou de repasser, le baccalauréat général, technologique ou professionnel.

On compte actuellement 30 SRE dans 22 académies, soit 7 de plus qu'il y a un an, qui scolarisent 1000 jeunes.

D'autres dispositifs personnalisés permettent d'accueillir des jeunes à leur retour dans le système éducatif : module SAS et module de re-préparation à l'examen de la mission de lutte contre le décrochage.

Les plates-formes de suivi et d'appui aux jeunes décrocheurs (PSAD)

Instances de coordination locale des acteurs de formation, de l'orientation et de l'insertion des jeunes sur un territoire donné, ces plates-formes, aujourd'hui au nombre de 400, permettent de repérer les jeunes décrocheurs pour leur proposer une solution. Elles se composent des établissements scolaires, des centres d'information et d'orientation, des missions locales, des écoles de la deuxième chance, des établissements agricoles, des établissements publics d'insertion de la défense, des Greta, des CFA (apprentissage) et des collectivités territoriales. La mobilisation des fonds européens permet, dans un certain nombre de région, la création d'un poste d'assistant de plateforme.

Cette année, 26 000 jeunes sont d'ores et déjà retournés en formation initiale.

Pour 2016, la démarche partenariale est bien engagée avec le ministère de la Défense, le monde de l'entreprise ainsi que les associations dans le cadre du service civique aménagé.

Source : http://www.education.gouv.fr/cid96061/tous-mobilises-pour-vaincre-le-d-ecrochage-scolaire.html#Les_jeunes_sans_diplome

Un décrocheur est :

- a) Un jeune qui décroche maladivement le téléphone.
- b) Un jeune qui a quitté l'école sans diplôme.
- c) Un assistant pédagogique.
- d) Un jeune délinquant.

Quesito 8 Domanda C - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse.

À tous les niveaux, une démarche partenariale est organisée et renforcée pour vaincre le décrochage scolaire. En témoigne le protocole national État-Régions signé en juillet 2015, décliné dans les régions sous la forme de conventions "décrochage" ; 22 d'entre elles sont d'ores et déjà signées ou en passe de l'être.

Les structures de remédiation innovantes

Les Structures de retour à l'école sont des dispositifs innovants qui permettent à des jeunes totalement déscolarisés de 16 à 25 ans et sans aucune autre solution de formation de revenir à l'école avec l'objectif affiché de passer, ou de repasser, le baccalauréat général, technologique ou professionnel.

On compte actuellement 30 SRE dans 22 académies, soit 7 de plus qu'il y a un an, qui scolarisent 1000 jeunes. D'autres dispositifs personnalisés permettent d'accueillir des jeunes à leur retour dans le système éducatif : module SAS et module de re-préparation à l'examen de la mission de lutte contre le décrochage. Les plates-formes de suivi et d'appui aux jeunes décrocheurs (PSAD) Instances de coordination locale des acteurs de formation, de l'orientation et de l'insertion des jeunes sur un territoire donné, ces plates-formes, aujourd'hui au nombre de 400, permettent de repérer les jeunes décrocheurs pour leur proposer une solution. Elles se composent des établissements scolaires, des centres d'information et d'orientation, des missions locales, des écoles de la deuxième chance, des établissements agricoles, des établissements publics d'insertion de la défense, des Greta, des CFA (apprentissage) et des collectivités territoriales. La mobilisation des fonds européens permet, dans un certain nombre de régions, la création d'un poste d'assistant de plateforme. Cette année, 26 000 jeunes sont d'ores et déjà retournés en formation initiale. Pour 2016, la démarche partenariale est bien engagée avec le ministère de la Défense, le monde de l'entreprise ainsi que les associations dans le cadre du service civique aménagé.

Source : [http://www.education.gouv.fr/cid96061/tous-mobilises-pour-vaincre-le-decrochage-scolaire.html#Les_jeunes sans diplôme](http://www.education.gouv.fr/cid96061/tous-mobilises-pour-vaincre-le-decrochage-scolaire.html#Les_jeunes_sans_diplome)

Les SRE s'adressent :

- a) À des jeunes qui n'ont jamais été à l'école.
- b) À des jeunes qui veulent suivre une formation professionnelle post-bac.
- c) À des jeunes qui n'ont pas fait leur service militaire.
- d) À des jeunes qui n'ont pas le baccalauréat.

Quesito 8 Domanda D - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse.

À tous les niveaux, une démarche partenariale est organisée et renforcée pour vaincre le décrochage scolaire. En témoigne le protocole national État-Régions signé en juillet 2015, décliné dans les régions sous la forme de conventions "décrochage" ; 22 d'entre elles sont d'ores et déjà signées ou en passe de l'être.

Les structures de remédiation innovantes

Les Structures de retour à l'école sont des dispositifs innovants qui permettent à des jeunes totalement déscolarisés de 16 à 25 ans et sans aucune autre solution de formation de revenir à l'école avec l'objectif affiché de passer, ou de repasser, le baccalauréat général, technologique ou professionnel.

On compte actuellement 30 SRE dans 22 académies, soit 7 de plus qu'il y a un an, qui scolarisent 1000 jeunes. D'autres dispositifs personnalisés permettent d'accueillir des jeunes à leur retour dans le système éducatif : module SAS et module de re-préparation à l'examen de la mission de lutte contre le décrochage.

Les plates-formes de suivi et d'appui aux jeunes décrocheurs (PSAD)

Instances de coordination locale des acteurs de formation, de l'orientation et de l'insertion des jeunes sur un territoire donné, ces plates-formes, aujourd'hui au nombre de 400, permettent de repérer les jeunes décrocheurs pour leur proposer une solution. Elles se composent des établissements scolaires, des centres d'information et d'orientation, des missions locales, des écoles de la deuxième chance, des établissements agricoles, des établissements publics d'insertion de la défense, des Greta, des CFA (apprentissage) et des collectivités territoriales. La mobilisation des fonds européens permet, dans un certain nombre de régions, la création d'un poste d'assistant de plateforme.

Cette année, 26 000 jeunes sont d'ores et déjà retournés en formation initiale.

Pour 2016, la démarche partenariale est bien engagée avec le ministère de la Défense, le monde de l'entreprise ainsi que les associations dans le cadre du service civique aménagé.

Source : http://www.education.gouv.fr/cid96061/tous-mobilises-pour-vaincre-le-decrochage-scolaire.html#Les_jeunes

sans diplôme

L'année précédant la rédaction de cet article, dans 22 académies il y avait :

- a) 7 SRE.
- b) 23 SRE.
- c) 22 SRE.
- d) 1000 SRE.

Quesito 8 Domanda E - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse.

À tous les niveaux, une démarche partenariale est organisée et renforcée pour vaincre le décrochage scolaire. En témoigne le protocole national État-Régions signé en juillet 2015, décliné dans les régions sous la forme de conventions "décrochage" ; 22 d'entre elles sont d'ores et déjà signées ou en passe de l'être.

Les structures de remédiation innovantes

Les Structures de retour à l'école sont des dispositifs innovants qui permettent à des jeunes totalement déscolarisés de 16 à 25 ans et sans aucune autre solution de formation de revenir à l'école avec l'objectif affiché de passer, ou de repasser, le baccalauréat général, technologique ou professionnel.

On compte actuellement 30 SRE dans 22 académies, soit 7 de plus qu'il y a un an, qui scolarisent 1000 jeunes. D'autres dispositifs personnalisés permettent d'accueillir des jeunes à leur retour dans le système éducatif : module SAS et module de re-préparation à l'examen de la mission de lutte contre le décrochage.

Les plates-formes de suivi et d'appui aux jeunes décrocheurs (PSAD)

Instances de coordination locale des acteurs de formation, de l'orientation et de l'insertion des jeunes sur un territoire donné, ces plates-formes, aujourd'hui au nombre de 400, permettent de repérer les jeunes décrocheurs pour leur proposer une solution. Elles se composent des établissements scolaires, des centres d'information et d'orientation, des missions locales, des écoles de la deuxième chance, des établissements agricoles, des établissements publics d'insertion de la défense, des Greta, des CFA (apprentissage) et des collectivités territoriales. La mobilisation des fonds européens permet, dans un certain nombre de région, la création d'un poste d'assistant de plateforme.

Cette année, 26 000 jeunes sont d'ores et déjà retournés en formation initiale.

Pour 2016, la démarche partenariale est bien engagée avec le ministère de la Défense, le monde de l'entreprise ainsi que les associations dans le cadre du service civique aménagé.

Source : http://www.education.gouv.fr/cid96061/tous-mobilises-pour-vaincre-le-d-ecrochage-scolaire.html#Les_jeunes_sans_diplome

Les PSAD :

- a) Sont des centres d'information.
- b) Ont comme objectif de coordonner les acteurs locaux.
- c) Distribuent des fonds européens pour l'emploi.
- d) Sont des lieux d'accueil des jeunes en difficultés.